

Die Verwandlung der Welt- geschichtsschreibung. Eine Geschichte vom Beginn des 21. Jahrhunderts

Matthias Middell

Abstract:

Recent Transformations in the Fields of Research on Global History and of World History Writing: A Story from the Beginning of the 21st Century

These introductory remarks focus besides the presentation of the articles in the thematic issue on two phenomena. World History got over the recent two decades again a prominent place within historiography and it is more and more characterized by a transnational practice in doing research, publication, and academic teaching. Back in 2000 when reviewing the previous decade it has been argued that global history turned into a field driven by archival studies different places and based on a division of labour inevitable in a highly specialized research landscape. An increasing number of workshops, a more and more sophisticated methodological debate, and the emergence of academic journals are among the indicators for a process of professionalisation. Insofar, this period was distinguished from a time when general histories and grand narratives had been written often by just one author synthesizing secondary literature dominating the field. Recently large syntheses are back on the book market, although some of them different in style and empirical foundation. Therefore, the relationship between the revival of the demand and the production of such master pieces and the ongoing development of global history as a field with emphasis on empirical research merits attention. A second point in case is the multilevel organizational pattern, namely the simultaneity of national audiences, local traditions of history writing and continental as well as global networks of scholars.

Der Titel dieses Heftes ist unverkennbar inspiriert von Jürgen Osterhammels glanzvollem Panorama des 19. Jahrhunderts¹, das bereits verschiedentlich als „großer Wurf“², als „intellektuelles Feuerwerk“ und „großes Lesevergnügen“³ bezeichnet wurde und zweifelsohne eine wichtige Wegmarke in der Entwicklung der jüngsten Historiographie darstellt. Es lag deshalb nahe, ein Review-Symposium zu organisieren, das über die Kommentare von Spezialisten einzelner Bereiche den Zugang zu der immerhin mehr als 1500 Seiten umfassenden Narration Osterhammels erleichtern könnte. Dankenswerterweise haben sich Peer Vries (Wien) und Hans-Heinrich Nolte (Hannover/Barsinghausen) rasch bereit erklärt, eine substantielle Auseinandersetzung mit Osterhammels Werk zur Verfügung zu stellen. Andere Autoren, die wir eingeladen hatten, sind bedauerlicherweise aus jeweils nachvollziehbaren Gründen nicht dazu gekommen, die versprochene Rezension zu schreiben.⁴

Die erzwungene Änderung in der Konzeption für dieses Heft folgt allerdings einer Beobachtung, die durchaus auf Jürgen Osterhammels Opus magnum zurückverweist: Er selbst diskutiert in der Einleitung zu „Die Verwandlung der Welt“ die Beziehungen seines Epochenporträts mit der Darstellung Christopher Baylys über „Die Geburt der modernen Welt“, die 2004 erschien.⁵ Jenseits der dort vorgeschlagenen Typologie weltgeschichtlicher Narrative anhand ihrer Ausrichtung an Chronologie, Geographie und Themenbündeln ist dies insofern interessant, als auf einen Dialog zwischen Autoren und ihren Büchern verwiesen wird, der eine gewisse Dichte der Kommunikation aufweist. Tatsächlich hat sich im Laufe der letzten Jahre eine neue Konjunktur des Nachdenkens, Diskutierens, Forschens und Erzählens von Weltgeschichte entfaltet, die zwar mit älteren Boomerperioden verglichen werden kann⁶, aber doch einige ganz eigene Züge auf-

1 J. Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009.

2 So Jürgen Kocka in seiner Rezension in der Zeit vom 19. Februar 2009 (<http://www.zeit.de/2009/09/P-Osterhammel>, letzter Zugriff 21.2.2011)

3 So Andreas Fahrmeir in seiner Rezension in der FAZ vom 2. April 2009 (zit. nach http://www.buecher.de/shop/19-jahrhundert/die-verwandlung-der-welt/osterhammel-juergen/products_products/detail/prod_id/24806061/#faz, letzter Zugriff 21.2.2011)

4 Die resultierende Verzögerung dieses Heftes hat dazu geführt, dass die Texte von Peer Vries und Hans-Heinrich Nolte deutlich länger als beabsichtigt auf ihre Veröffentlichung warten mussten, wofür wir uns nur bei den beiden Autoren entschuldigen können. Beide haben ihre Texte im Frühjahr 2010 abgeschlossen.

5 Osterhammel (Anm. 1), S. 16–19. Vgl. auch ausführlicher: ders., Baylys Moderne, in: *Neue Politische Literatur* 50 (2005), S. 7–17.

6 Interessanterweise zeichnen sich solche Verdichtungen der Weltgeschichtsdiskussion mindestens seit dem Ende des 18. Jahrhunderts etwa aller 50 Jahre ab. Nach dem „Göttinger“ Moment um 1800 gab es um 1850 eine breite Erörterung der neuen Erfahrung mit dem Kapitalismus. Um 1900 lässt sich gleichermaßen eine Welle der Popularisierung von Weltgeschichten im Bildungsbürgertum sowie ein (allerdings am Ende abgeborgenes) Vordringen in die Sphäre der akademischen Wissenschaft beobachten. Nach dem Zweiten Weltkrieg reicht der Bogen von Toynbee über Zukov zu McNeill und Braudel sowie in das UNESCO-Projekt der History of Mankind, während am Ende des 20. Jahrhunderts wiederum ein Aufschwung zu sehen ist. Diese sehr grobe Periodisierung bedeutet nicht, dass zwischendurch niemand eine Weltgeschichte geschrieben oder veröffentlicht hätte, aber die Dichte der Kommunikation über das Wie ließ jeweils nach, der Zweifel an der Realisierbarkeit eines solch ambitionierten Vorhabens wuchs, grundsätzliche epistemologische Einwände (historistischer oder postmoderner Natur) wurden prominenter, die institutionelle Verankerung wurde schwächer, das Interesse der Verlage wandte sich anderen Themen zu, einschlägige Zeitschriften schienen an einer verstaubten Agenda weiter zu stricken oder orientierten sich neu. Man kann dies merkwürdige Rhythmik auf eine Spannung zwi-

weist. Zu diesen Besonderheiten gehört offensichtlich die sich ausbreitende transnationale Praxis in der historischen Forschung⁷, die es nun ermöglicht, geschichtspolitisch inspirierte Sonderwegthesen mit dem Material aus den Archiven verschiedener Länder an den geschichtskulturellen Schwerpunkten der Vergleichsgesellschaften abzugleichen. Die Distanzen zwischen dem Eigenen und dem Fremden, wenn diese Unterscheidung denn überhaupt in Zeiten stärkerer Aufmerksamkeit für die wechselseitige Konstituierung kultureller Gemeinschaften einen Sinn ergibt, werden auf diese Weise kürzer. Historikerinnen und Historiker lösen sich stärker aus jener engen Bindung an den Nationalstaat, die den Aufstieg des Faches seit dem 19. Jahrhundert begleitet hat. Nationale Meistererzählung gegen privilegierte Produktionsbedingungen und besonderes Gehör in Orientierungskrisen – dieses Geschäft wird durch eine transnationale Praxis zumindest unterlaufen.⁸

Es ist wie mit der berühmten Geschichte von der Henne und dem Ei. Man kann nicht mehr genau bestimmen, ob die transnationale Praxis, die durch beschleunigte Kommunikation via Internet, durch leichtere Reisemöglichkeiten an entfernte Archivorte und eine Ausdehnung der Förderung für Studienaufenthalte im Ausland stimuliert wurde, die Prestigehierarchie der Deutungsangebote umgestoßen und den länder-, wenn nicht kontinentübergreifenden Interpretationen zu höherem Ansehen verholfen hat oder ob es umgekehrt so war, dass die Wertschätzung für global ausgerichtete historische Erklärungen die dafür erforderliche transnationale Forschungspraxis inspiriert hat.

Das Resultat jedenfalls ist eine schon rein quantitativ bemerkenswerte Konjunktur von detailreichen Forschungen einerseits und großen Syntheseentwürfen andererseits. Dies erscheint uns als eine interessante Veränderung, denn vor einigen Jahren noch ließ sich vor allem der Übergang zur globalgeschichtlichen *Forschung* beobachten. Als Unterschied zu früheren Aufschwüngen des weltgeschichtlichen Interesses konnte festgehal-

schen universellem Erklärungsanspruch und Professionalisierungs- bzw. Verwissenschaftlichungsdynamik der Geschichtswissenschaft zurückführen: Phasen der Verfeinerung des methodischen Instrumentariums anhand vergleichsweise kleiner Gegenstände wechseln mit solchen der weitausgreifenden Deutungsabsicht. Ein anderes Erklärungsmodell richtet sich eher auf die äußere Veranlassung solcher Konjunkturen durch politische Ereignisse (man denke an die Revolutionen von 1789 oder 1989) oder sozio-ökonomische Verschiebungen (Heraufkunft der Weltmärkte oder der Massengesellschaft bzw. die Bedeutungsgewinne für transnationale Wertschöpfungsketten usw. usf.) – kurz eine sich verändernde Weltordnung, die nach neuer historischer Orientierung verlangt.

7 M. Middell, *Transnationale Geschichte als transnationale Praxis*, Leipzig/Berlin 2011. Zur Geschichte des Konzepts transnationaler Geschichte vgl. P.-Y. Saunier, *Learning by Doing. Notes about the Making of the Palgrave Dictionary of Transnational History*, in: *Journal of Modern European History* 6 (2008), S. 159–179, der auf weit zurückreichende Wurzeln der Transnationalismuskonzeption aufmerksam macht, den Beginn der jüngeren Debatte im Beitrag von I. Tyrrell, *American Exceptionalism in an Age of International History*, in: *The American Historical Review* 96, 4 (1991), S. 1031–1072 sieht. Vgl. auch C. A. Bayly u. a., *AHR Conversation: On Transnational History*, in: *The American Historical Review* 111 (2006) 5, S. 1441–1464.

8 Die Konjunktur der Globalgeschichte bringt sie in zahlreiche neue Beziehungen zu Nachbardisziplinen, darunter den verschiedenen Area Studies, aber auch der neuen politischen Geografie und den Kulturwissenschaften. Hieraus ergeben sich jeweils unterschiedliche lokale Möglichkeiten zur institutionellen Verankerung. Diese werden von der starken Orientierung externer Förderer auf interdisziplinäre Projektverbünde sogar noch gestärkt. Damit kann teilweise auch die Zögerlichkeit des Faches ausgeglichen werden, wo sie sich nicht sofort mit dem Trend zum Transnationalen und Globalen anfreunden kann.

ten werden, dass Globalgeschichte nicht notwendigerweise auf eine zeitlich eingegrenzte oder aber alle historischen Perioden umfassenden Gesamterzählung des Weltgeschehens hinauslaufen müsse, die immer delicate Probleme der Auswahl und der universalhistorischen Vorannahmen enthalten muss. Ausgehend von der These, dass in einer globalgeschichtlichen Perspektive die Einheit der Welt nicht mehr mit Hilfe einer Geschichtsphilosophie hergestellt werden muss, sondern deren Herstellung durch die unglaubliche Vielzahl der Akteure verschiedener Globalisierungsprojekte beobachtet werden kann, schien sich ein „turn“ von der Erzählung zur theoriegeleiteten Forschung anzudeuten. Die dabei in den Fokus geratenen Probleme sind global in ihrer Verflochtenheit, aber sie sind nicht notwendigerweise allumfassend. Die Geschichte einzelner Internationaler Organisationen reicht eventuell in alle Winkel der Welt und sie mobilisiert sehr unterschiedliche Motive und kulturelle Hintergründe.⁹ Die Geschichte der Global Cities ist zugleich die Geschichte einiger sehr wichtiger Knotenpunkte interkontinentaler Steuerung von Waren, Kapital, kulturellen und sozialen Mustern und sie kann auf einer zweiten Ebene als Geschichte einer bestimmten Vorstellung von der Welt gelesen werden, in der sich die sozialen Auseinandersetzungen der Zukunft vielleicht auf einige wenige Orte zuspitzen.¹⁰ Ebenso ist eine durchaus klassisch zu nennende Frage nach dem Stellenwert der Bauernschaft im Zeitalter des sustainable talk und der von Hilfsorganisationen nur mühsam zu lindernden Spannung zwischen Konsumgesellschaft und Hungersnöten auf dem gleichen Planeten nicht anders als global anzugehen.¹¹ All dies sind zweifelsohne globale Geschichten und sie geben dem Forschungsfeld der Globalgeschichte Konturen, denn die neuen Deutungen beruhen auf ausgedehnter empirischer Forschung und fassen nicht bloß Ergebnisse der Sekundärliteratur mehr oder minder geschickt zusammen. Auf diese Weise hat sich die Globalgeschichte Kredit erworben und entzieht sich dem Vorwurf des Amateurhaften und Kompilatorischen. Das Globale wird zum Gegenstand theoretisch informierter und methodisch geleiteter Forschung, und es ist nicht allein Konstrukt gelehrter Zusammenschau und philosophisch inspirierter Kohärenz. Gleichzeitig hat aber das Bedürfnis nach eben jener Weltgeschichte „aus einer Hand“ nicht abgenommen, sondern durch die Erfolge der jüngsten Welle globalgeschichtlicher Arbeiten sogar eher zugenommen. Studiengänge bedürfen der Einführung¹², das breitere Publikum möchte sich nicht im Gestrüpp der Einzelforschung verlieren. Wie die Ko-

9 Vgl. etwa die jüngst veröffentlichte Dissertation von Isabella Löhr, die anhand des Urheberrechts und Schutzes von geistigem Eigentum eine solche globale Perspektive einnimmt: *Die Globalisierung geistiger Eigentumsrechte. Neue Strukturen internationaler Zusammenarbeit 1886–1952*, Göttingen 2010 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 195).

10 S. Sassen, *Metropolen des Weltmarkts. Die neue Rolle der Global Cities*, Frankfurt a. M./New York 1996; dies., *Das Paradox des Nationalen. Territorium, Autorität und Rechte im globalen Zeitalter*, Frankfurt a. M. 2008.

11 Eric Vanhaute, *The End of Peasantries? Rethinking the Role of Peasantries in a World-Historical View*. In: *Review Fernand Braudel Center* 31 (2008) 1, S. 39–59.

12 Es sei daran erinnert, dass Jürgen Osterhammel zusammen mit Niels Petersson eine außerordentlich nützliche Handreichung für Studierende verfasst hat, bevor er die Ergebnisse beeindruckender Belesenheit in einem Band offeriert, dessen Adressatenkreis gleichermaßen breiter und enger gezogen zu scheint: *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen*, München 2003. Ein vergleichbar knappes Resümee für die Hand der Studierenden liegt vor mit: E. Vanhaute, *Wereldgeschiedenis. Een inleiding*, Gent 2008.

präsenz von Internationalen Organisationen, Bauerngemeinden und Global Cities zu erklären oder auch nur zu beschreiben ist, droht ebenfalls Desiderat auf dem Weg zur forschungsbasierten Globalgeschichte zu bleiben. Es ist deshalb vielleicht nicht überraschend, dass Verlage, Akademien und wissenschaftliche Netzwerke in den letzten Jahren die Initiative ergriffen haben und Autoren für zusammenfassende Darstellungen zu gewinnen suchten. Dennoch erscheint es bemerkenswert und einer näheren Analyse wert, wie die beiden Richtungen aufeinander bezogen sind.

Jürgen Osterhammel gibt dem Leser hierzu für die Orientierung zwischen den Kapiteln seiner Weltgeschichte folgendes mit auf den Weg: „Diese Ebene der immer noch sehr allgemeinen, aber doch als Teilsysteme eines kaum fassbaren Ganzen erkennbaren Ordnungen menschlichen Gemeinschaftslebens gibt dem Buch seine Grundstruktur, die nur auf den ersten Blick enzyklopädisch anmutet, eigentlich aber eine konsekutive Umkreisung ist.“¹³ Jeder dieser Teilbereiche hat für ihn eine Eigenlogik und eigene Bewegungsmuster, demzufolge separate Binnenperiodisierungen und Rhythmen. Diese Entscheidung zeigt meines Erachtens eine Sensibilität für eine Reihe von Einsichten, die sich in der Geschichtswissenschaft im Laufe vor allem der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts fest etabliert haben.

Zum einen gab es zwar durchaus auch im 19. Jahrhundert historische Akteure, zu deren Phantasien es gehörte, die Welt ihrem Rhythmus und ihrer Logik anzupassen, aber sie verfügten nicht über die Mittel dazu. Die ab der Jahrhundertmitte sogar noch beschleunigt fortschreitende Verflechtung schloss Unterwerfung (und Ausrottung!) ein, aber sie vernichtete eine grundsätzliche Heterogenität der Welt nicht, sondern brachte sie in erneuerter Form hervor. Osterhammel erinnert mit seinen vielfachen Hinweisen auf die *agency* der noch so brutal unterdrückten Akteure daran, dass es keinem Imperium gelang, sich zum Maß aller Dinge zu machen.

Damit direkt verbunden ist die Scheu, allein die Geschichte der Sieger und der Mächtigen zu schreiben. Eine Geschichte der „Globalisierung von unten“ schreibt Osterhammel wohl nicht, die „hidden history of the revolutionary Atlantic“ ist nicht sein Hauptthema.¹⁴ Nichtsdestoweniger klingt in verschiedenen Kapiteln die Überlegung an, dass Globalisierung keineswegs eine objektive Gegebenheit ist, sondern sich als Verflechtungsgeschichte dadurch konstituiert, dass ganz verschiedene Akteure und keineswegs nur die Mächtigen des Britischen Imperiums ihre Welt mit anderen Welten zu vernetzen suchten.

Drittens begleiten Versuche, die Ebenen des Ökonomischen, des Politischen, der kulturellen Muster, des Sozialen in seiner kollektiven und seiner individuellen Form miteinander in Verbindung zu bringen, die Weltgeschichtsschreibung spätestens seit Marxens Skizzen der neuzeitlichen Kapitalismusergenese am Ende von Kapitel Band 1. Jeder die-

13 Osterhammel (Anm. 1), S. 19.

14 P. Linebaugh / M. Rediker, *The Many-Headed Hydra: Sailors, Slaves, Commoners and the Hidden History of the Revolutionary Atlantic*, Boston 2001; vgl. auch den früheren Aufsatz der beiden Autoren: *The Many-Headed Hydra: Sailors, Slaves, and the Atlantic Working Class in the Eighteenth Century*, in: *Journal of Historical Sociology* 3 (1990) 3, S. 225–252.

ser Versuche wurde aber auch mit schöner Regelmäßigkeit von Warnungen vor deterministischen Kurzschlüssen konfrontiert – vom „Lamprecht-Streit“ am Ende des 19. Jahrhunderts bis zu den kürzlich immer weitere Kreise ziehenden Negativurteilen über Wallersteins World System kann man eine lange Traditionslinie ziehen. Dies hat Historiker nicht gehindert, zur Lösung dieses fundamentalen Problems immer wieder neue „Paradigmen“ auszurufen. Wer sich da nicht in den Identifikationstaumel ziehen lassen will, tut gut daran, auf der Idee von Subsystemen mit Eigenlogiken zu bestehen.

Ein viertes grundsätzliches Problem stellt sich schließlich, wenn man die Geschichte der Verflechtungen als Kern eines globalgeschichtlichen Narrativs begreift: Wer sich nicht auf unsichtbare Hände und das Wirken des Weltgeistes verlassen will, die das mühsame Geschäft der Synchronisierung von Handlungen, die an verschiedenen Orten ablaufen, quasi geräuschlos hinter dem Rücken der Akteure absolvieren, der kann die verschiedenen Rhythmen und Periodisierungen nicht einfach zu einer universalgeschichtlichen Einheitschronologie eindampfen lassen. Mit aller handwerklich gebotenen Behutsamkeit ist empirisch nachzuweisen, dass wir es im einen oder anderen Fall mit Verflechtungen, wechselseitigen Referenzen aufeinander, Aneignungen, kulturellen Transfers zu tun haben. Auf diese Weise wird nun Globalgeschichtsschreibung abhängig vom konkreten Verlauf der empirischen Forschung. Ihre Produkte mögen dadurch unter Umständen schneller als die Vorgängerwerke altern, die sich vor allem ob der literarischen Brillanz einprägten. Aber sie lassen sich auch an diesem Forschungsfortschritt leichter messen.

Die Bemerkung mancher Rezensenten über ihre Schwierigkeiten mit Osterhammels Komposition drücken eventuell eine unerfüllte Hoffnung aus, dass es wieder so werden könnte wie früher, als man eine Weltgeschichte wie einen Bildungsroman öffnete und sich für die Details auf professionalisierte Forschung verließ. Jürgen Osterhammel hat dagegen einen Spagat zwischen Synthese und Ausrichtung an der davon galoppierenden Forschungsliteratur gewagt. Zu Recht zeigen sich Kommentatoren durchweg beeindruckt von der enormen Arbeitsleistung, die dieser Spagat ihm abverlangt hat.

Osterhammels „Verwandlung der Welt“ ist ein herausragendes Dokument der jüngsten Konjunktur von Weltgeschichtsschreibung, und Peer Vries kennzeichnet es als „the best monograph dealing with the history of the world in any period of time that has as yet been published“.¹⁵ Es steht für sich und doch zugleich in einem Kontext, der sich mit beeindruckender Geschwindigkeit ausbreitet. Zeitschriften, Buchserien, mehrbändige Darstellungen und kaum noch überschaubare Aufsatzmengen machen es dem Bibliographen schwer, den Überblick über das nun beinahe allerorten herrschende Interesse an globalen Zusammenhängen zu behalten. Es erschien uns deshalb angemessen, über die Beiträge von Vries und Nolte hinaus, die sich direkt mit Jürgen Osterhammels Werk auseinandersetzen, Artikel zu versammeln, die diesen Kontext gemeinsam breiter ausleuchten.

Dominic Sachsenmaier stellt in seinem Aufsatz, der einen Vorgeschmack seines demnächst erscheinenden Buches über Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Debatte um die Weltgeschichte in China, Deutschland und den USA gibt, Überlegungen vor, wie künftige gemeinsame Anstrengungen organisiert werden könnten, um dem Dilemma zwischen Vogelperspektive des *global historian* und jeweiliger empirischer Verwurzelung in einem konkreten Forschungsrahmen beizukommen.

David Simo diskutiert dagegen die Herausforderungen des Postkolonialismus für einen gemeinsamen Blick auf die globale Vergangenheit und macht klar, dass gründliche Arbeit in den Archiven zweifellos die Kenntnis um den Kolonialismus und seine Folgen beträchtlich erweitern kann, der Präsenz dieses Erbes in der aktuellen Geschichtskultur (nicht nur Afrikas) allerdings nicht allein analytisch beizukommen ist. Der kamerunische Kulturwissenschaftler macht klar, dass im internationalen intellektuellen Feld keineswegs nur ein Diskurs existiert, sondern verschiedene um Deutungsmacht kämpfen, was wiederum für die Definition von Globalisierung Folgen hat. Sie kann nicht einfach als voranschreitende Vernetzung gefasst werden, sondern muss als konfliktreiches Ringen verschiedener Kräfte um eine (politische wie kulturelle) Kontrolle über diese Vernetzungen und damit die Richtungen der kulturellen Transfers verstanden werden.¹⁶ Diesen Zusammenhang verbirgt sich allerdings eine Weltsicht, die allein zwischen Eigenem und Anderem unterscheidet und dem Anderen letztlich jegliche Subjektposition abspricht. Der postkoloniale Diskurs, wie ihn Simo im Detail anhand seiner verschiedenen Stimmen rekonstruiert, versucht dies in Frage zu stellen, hat sich dabei aber in eine Spannung zwischen zwei Positionen mit „verschiedenen Vorstellungen der Überwindung der Marginalisierung [aufgespalten]: der globale revolutionäre Weg auf der einen Seite und die diskursive Arbeit an neuen Erzählungen und neuer Praxis als Mittel der Befähigung (empowerment) und Positionierung auf der anderen Seite.“¹⁷ Gegenüber binären Ansätzen plädiert der Verfasser in seinem Aufsatz dagegen für die Anerkennung der kulturellen Vermischungen, der Hybridisierungen, um die Ambivalenzen und den Austausch zu betonen, der durch die globalen Verflechtungen gleichzeitig ermöglicht wird. „Shared History“ ist dabei aber nicht nur gemeinsame Geschichte, sondern auch Reproduktion von Ungleichheit und Herrschaft. Die Überwindung der Marginalität könnte, so die Schlussfolgerung, durch die Rekonstruktion einer historisch bereits bestehenden Handlungsmacht gelingen, in der deutlich wird, dass die heute bestehende global condition auch nicht ohne das Tun der scheinbar Marginalen entstanden wäre.

Gemeinsam mit Katja Naumann versuche ich schließlich einen Bogen zu dieser Einleitung zurückzuschlagen, indem wir mit einer quantitativen Auswertung des 2004 begründeten Fachforums *geschichte.transnational* und einer Lektüre ausgewählter Neuerscheinungen der letzten zwei Jahre das Panorama zu ergänzen suchen, vor dem die Synthese Jürgen Osterhammels ihren Stellenwert gewinnt.

16 U. Engel/M. Middell (Hrsg.), *Theoretiker der Globalisierung*, Leipzig 2010 (Einleitung).

17 In diesem Heft S. 53.

Michael Zeuske ergänzt in einem Review-Artikel neue Einsichten der Sklaverei-Forschung und macht darauf aufmerksam, dass gerade die Annäherung an die Subjektivität der handelnden Personen in der Geschichte von Sklavenhandel und Sklavenarbeit auf den Plantagen helfen kann, die von Simo betonte Spannung zu mildern, indem Geschichten rekonstruiert werden, die nicht nur vom Leiden, sondern auch von Behauptung und Handlungsmacht berichten.

* * *

In dieses Panorama gehört in gewisser Weise auch diese Zeitschrift selbst, die mit diesem Heft ihren 20. Jahrgang beschließt. Als *Comparativ* im Kontext der Leipziger Schule für vergleichende Kolonial- und Revolutionsgeschichte um Walter Markov und Manfred Kossok gegründet wurde, deutete manches zumindest in Deutschland eher auf ein erneuertes Interesse an der Geschichte von Nation und Nationalstaat hin. Publikationen von einem „Deutschen Jahrhundert“ (Eberhard Jäckel) machten Furore, und das große Projekt einer „Deutschen Gesellschaftsgeschichte“ (Hans-Ulrich Wehler), das durchaus mit vergleichenden Ansprüchen nach den Ursachen und Bedingungen für einen Sonderweg der Deutschen suchte, stand vor seinem Abschluss.

Wie es sich für Krisenzeiten gehört, legte die Agoniephase der DDR-Geschichtswissenschaft offen, wie weit die Sensibilitäten und Motivationen derjenigen, die sich vorrangig oder ausschließlich mit deutscher Geschichte befassten, von den Vorstellungswelten derjenigen divergierten, deren Interesse eher „fremder“, „außereuropäischer“ Geschichte galt.¹⁸ Spezifisch war diese Spaltung, die sich übrigens weder mit politischen noch methodischen Präferenzen glatt verrechnen lässt, für die nun neuen deutschen Bundesländer nicht. Verständlich, aber nicht notwendig war es deshalb, dass sich neue, grenzüberschreitende Kooperationsstrukturen entwickelten. *Comparativ* erwies sich mit seiner Struktur, in der Themenhefte Autoren mit unterschiedlicher Spezialisierung um ein gemeinsames Interesse gruppieren, als hilfreich bei der Formierung eines langsam nach Westen, Norden und Süden wachsenden und seine Beziehungen nach Osten nicht verlierenden Netzes von Beiträgern, Abonnenten, Rezensenten und Sympathisanten.

Die in beinahe konzentrischen Kreisen wachsende Schar der Mitwirkenden ergab sich allerdings nicht nur aus der Entscheidung für den Aufbau der Zeitschrift. Und auch die besondere Offenheit in Zeiten der Neuorientierung nach einem historisch beinahe beispiellosen Zusammenbruch spielt zwar als Ingredienz eine Rolle, kann aber eben nicht mehr erklären als die Vernetzungsbemühungen, die von einem bestimmten Ort ausgingen. Vielmehr spielte eine in ihrer Tragweite 1991 noch nicht absehbare Konjunktur die entscheidende Rolle. Dass sich Welt- und Globalgeschichte zu einem so schnell

18 Ein Dokument dieser Krisensituation: K. H. Jarausch/M. Middell (Hrsg.), Nach dem Erdbeben. (Re-)Konstruktion ostdeutscher Geschichte und Geschichtswissenschaft, Leipzig 1994 (Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung, 5).

wachsenden Gebiet, aus dem neue Forschungsergebnisse rasch den Weg an die wissenschaftliche Öffentlichkeit suchten und dafür auch ein Organ benötigten, war nicht sofort zu erkennen.

Der Kontakt zur nordamerikanischen Szenerie fand seinen Ausgangspunkt in der Teilnahme Manfred Kossoks an einer von Bruce Mazlish und Ralph Buultjens im italienischen Bellagio organisierten Tagung, die den Begriff der Global History überhaupt erst populär machte.¹⁹ Das von Jerry Bentley herausgegebene *Journal of World History* willigte bereitwillig in einen Austausch mit der Leipziger Gruppe um das Zeitschriftenprojekt *Comparativ* ein – noch wurde das zwei Jahre zuvor als Organ der *World History Association* (WHA) gegründete *Journal* nicht überall als Beleg für einen Neuaufschwung des Interesses an Weltgeschichte zitiert. Dies geschah erst, nachdem sich der Versuch einer Neuausrichtung der Undergraduate-Ausbildung konsolidiert hatte und nachdem der geschichtspolitische Erfolg der WHA ungefähr die Hälfte der nordamerikanischen Colleges zu einer Neukonzipierung ihrer Einführungskurse bewegt hatte: Statt *Western Civ* sollte nun *World History* im Mittelpunkt stehen, begründet mit der veränderten Weltordnung nach 1989 und geleitet von der Einsicht, dass eine Einwanderungsgesellschaft, deren wirtschaftlicher Erfolg nicht zuletzt von der integrativen Kraft ihrer multikulturellen Seminarräume abhing, mehr zu bieten haben müsse als die Geschichte „from Plato to NATO“. Das Projekt einer weltgeschichtlichen Unterweisung für Studienanfänger schuf Nachfrage und stimulierte die Forschung, die sich in einem spezialisierten Segment des akademischen Buchmarktes niederschlug. Colleges überall in den USA heuerten Jungakademiker an, die mindestens willens waren, ihre Kurse an den Parametern von Weltgeschichte auszurichten.²⁰

Diese Geschichte hat ihre Voraussetzungen in der US-amerikanischen Bildungs- und Universitätsgeschichte, sie hat ihre Bedingungen in den Besonderheiten des marktförmeriger als anderswo gestalteten akademischen Betriebes und sie hat ihre Begleitmusik im Chor von der „einzig verbliebenen Supermacht“, der in den 1990er Jahren (durchaus mit einigem Recht) besonders laut anschwell und Intellektuelle verschiedener Couleur zur Übernahme von Verantwortung für die Richtung, diese Supermacht einschlagen würde, veranlasste.²¹

Allerdings zeigen sich im Vergleich mit anderen Ländern auch erhebliche Differenzen.²² Mit dem raschen Vordringen der *World History* in die Standardausbildung der Studierenden und einem Abstrahlen dieses Prozesses auf den High-School-Unterricht erwiesen sich die USA als besonders wandlungsfreudig in Zeiten des Übergangs zu ei-

19 R. Buultjens/B. Mazlish (Hrsg.), *Conceptualizing global history*, Boulder 1993.

20 Vgl. dazu die vergleichenden Betrachtungen, die wir in einem früheren Heft dieser Zeitschrift den Entwicklungen in Deutschland und den USA gewidmet haben: M. Middell/K. Naumann, *Institutionalisierung der Lehre in Welt- und Globalgeschichte in Deutschland und den USA – ein Vergleich*, in: *Comparativ* 16 (2006) 1, S. 78–121.

21 Wichtige Stationen zeichnet nach: P. Manning, *Navigating world history. Historians create a global past*, 1. Aufl. New York 2003.

22 D. Sachsenmaier, *Thinking about history in a plural world. Transnational and global approaches in China, Germany, and the United States* (Cambridge UP, forthcoming).

ner weit verbreiteten Rede von Globalisierung. In anderen Ländern finden wir dagegen eher fragmentierte Reaktionen, die sich beispielsweise in Forschung und teilweise in universitärer Lehre, in weit geringerem Maße dagegen in den Schulen finden. So entstand in den frühen 1990er Jahren der Eindruck eines fast uneinholbaren Vorsprungs der USA im Bereich der historischen Globalisierungsforschung. Dieser Eindruck wurde noch gestärkt durch die Tatsache, dass sich gravierende Verschiebungen auf dem Publikationsmarkt ergaben: vor allem im angelsächsischen Raum aktive Verlage dehnten ihr Themenspektrum aus und wurden auch für Autoren aus nichtanglophonen Ländern attraktiv, während gleichzeitig die zuvor durchaus bedeutende Wirkung etwa der französischen Geschichtswissenschaft auf die internationale Methoden- und Theoriediskussion nachzulassen begann.

Ein erstes Heft dieser Zeitschrift zum Thema „Weltsystem und Globalgeschichte“ erschien 1994 und enthielt nicht nur einen Aufsatz von Charles Bright und Michael Geyer, der später noch verschiedentlich aufgegriffen wurde und erfolgreich die Unterscheidung zwischen Universal- bzw. Weltgeschichte einerseits und Globalgeschichte andererseits einführte²³, sondern auch eine breitere Diskussion der Folgen des Umbruchs von 1989 für die Weltsystemtheorie.²⁴ Dieses Heft wurde in der Intention herausgegeben, damals in den USA bereits weithin diskutierte Deutungsmuster in der deutschen Geschichtswissenschaft bekannter zu machen, einen Anschluss herzustellen zwischen einer davon-eilenden Globalisierungsdiskussion und der einigermaßen genügsam im Paradigma europäischer Expansionsgeschichte verharrenden Debatte hierzulande. Von einschlägigen Kongressen, Buchreihen, Studienprogrammen oder Lehrstühlen für Globalgeschichte konnte keine Rede sein – allenfalls genoss die Transformationsforschung eine gewisse öffentliche Aufmerksamkeit und färbte auf die Debatte unter den Historikern insoweit ab, als sich die Frage aufatet, ob künftig nicht osteuropäische Geschichte Teil der allgemeinen Geschichte sein sollte.²⁵

Anderthalb Dekaden später hat sich die Lage gründlich verändert.

Diese Zeitschrift ist inzwischen zum Organ eines europäischen Netzwerkes für Welt- und Globalgeschichte geworden, das nach 2005 und 2008 im Jahre 2011 seinen dritten Kongress in London abhält.²⁶ Das ebenfalls zum European Network in Universal and Global History zählende elektronische Fachforum *geschichte.transnational* teilt in einem

23 Ch. Bright/M. Geyer, Globalgeschichte und die Einheit der Welt im 20. Jahrhundert, in: *Comparativ* 4 (1994) 5, S. 13-46; diess., World History in a Global Age, in: *The American Historical Review* 100 (1995) 4, S. 1034-1060 sowie zuletzt in: S. Conrad/A. Eckert/U. Freitag (Hrsg.), *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen*. Frankfurt a. M./New York 2007, S. 53-80.

24 Die Beiträge von Andrej Fursov, Peter Imbusch und Hans-Heinrich Nolte wandten sich unterschiedlichen Aspekten dieser Herausforderung zu und handelten vom Zusammenbruch der Sowjetunion, den neuen internationalen Beziehungen und der Flexibilisierung des Konzepts der Weltsystem-Theorie durch das Konzept der Halbperipherie, wodurch Auf- und Abstieg einzelner Regionen leichter zu interpretieren sind als in einem dualistischen und scheinbar unwandelbaren Gegenüber von core und periphery.

25 J. Baberowski, Das Ende der Osteuropäischen Geschichte. Bemerkungen zur Lage einer geschichtswissenschaftlichen Disziplin, in: *Osteuropa* 48 (1998) 8/9, S. 784-799.

26 <http://www.dup.uni-leipzig.de/~eniugh/congress2011/>

wöchentlichen Newsletter bevorstehende Tagungen und Workshops mit und bespricht Neuerscheinungen – seit dem Launch des Fachforums im Jahr 2004 immerhin 994 Veranstaltungen und 743 Publikationen.²⁷ Die Intensivierung der Kommunikation hat sich in zahlreichen transnational vernetzten Studienangeboten auf Master- und Doktoranden-ebene niedergeschlagen. Es lassen sich auf einer europäischen Landkarte Standorte mit besonderem Engagement für globalhistorische Forschung und Ausbildung vermerken; einige Projekte sind vorrangig in nationalen bzw. sogar lokalen Communities verankert²⁸, andere sind von vornherein auch organisatorisch länderübergreifend angelegt. Weder die lokal-regionale Verankerung noch die transnationale Anlage ergeben per se überzeugendere oder eingeschränktere Resultate, beide sind vielmehr ein Zeichen dafür, dass nationale Traditionen der Weltgeschichtsschreibung an Bedeutung verlieren²⁹ und sich neue Raumordnungen auch in der Forschung etablieren. Insofern erscheint es durchaus problematisch, nach speziellen nationalen Mustern der Weltgeschichtsschreibung zu suchen und sie in einer Art Ranking gegeneinander zu gewichten. Es ist zwar zweifellos richtig, dass gerade jene Welthistoriker, die sich nicht allein auf die englische Sprache verlassen und damit an ein (scheinbar) universelles Publikum wenden, darauf verwiesen sind, mit einem wie auch immer umgrenzten Auditorium zu kommunizieren.³⁰ Gleichzeitig aber sind diese häufig distinkt gedachten historiographischen Räume

27 <http://geschichte-transnational.clio-online.net/> (letzter Zugriff am 21.2.2011)

28 Man denke etwa an das mehrbändige Unternehmen einer Weltgeschichte, das von der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz initiiert wurde und von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft zu nicht weniger als der „Weltgeschichte für das 21. Jahrhundert“ stilisiert wird (<http://www.wbg-weltgeschichte.de/baende> – letzter Zugriff 21.2.2011): A. Jockenhövel/W. Demel (Hrsg.), Grundlagen der globalen Welt. Vom Beginn bis 1200 v. Chr., Darmstadt 2009; G.-A. Lehmann/H. Schmidt-Glinterz/W. Demel (Hrsg.), Antike Welten und neue Reiche. 1200 v. Chr. bis 600 n. Chr., Darmstadt 2009; J. Friedl/E.-D. Hehl (Hrsg.), Weltdeutungen und Weltreligionen. 600 bis 1500, Darmstadt 2010; W. Demel (Hrsg.), Entdeckungen und neue Ordnungen. 1200 bis 1800, Darmstadt 2010; W. Demel/H.-U. Thamer (Hrsg.), Die Entstehung der Moderne. 1700 bis 1914, Darmstadt 2010; H.-U. Thamer (Hrsg.), Globalisierung. 1880 bis heute, Darmstadt 2010. Dagegen ging die Initiative für gleich mehrere weltgeschichtliche Synthesen von der Universität Wien aus: R. Sieder/E. Langthaler (Hrsg.), Globalgeschichte 1800–2010, Wien 2010; P. Feldbauer/G. Hödl/J.-P. Lehnrs (Hrsg.), Rhythmen der Globalisierung. Expansion und Kontraktion zwischen dem 13. und 20. Jahrhundert, Wien 2009. Die von Peter Feldbauer (Wien), Bernd Hausberger (Mexiko-Stadt) und Jean-Paul Lehnrs (Luxemburg) initiierte „Globalgeschichte der Welt 1000–2000“ (zunächst bei Magnus Essen, dann von Mandelbaum Wien weitergeführt) stützt sich auf eine breitere Autorenschaft, der Ursprung im Wiener Arbeitskreis bleibt jedoch unverkennbar. Die von Hans-Heinrich Nolte in zwei Bänden verfasste Weltgeschichte (Böhlau-Verlag Wien/Köln/Weimar wurzelt zunächst in den individuellen Bemühungen des Verfassers, in zweiter Linie aber in den intellektuellen Debatten des von ihm maßgeblich vorangetriebenen „Vereins für Geschichte des Weltsystems“ (Barsinghausen), der ebenfalls eine Zeitschrift herausgibt. Zu Geschichte und Konzept des Vereins vgl. <http://www.vgws.org/Texte/nolte-verein.html> (letzter Zugriff 21.2.2011). Die beim Campus-Verlag eingerichtete Reihe ist zwar dem Impuls einer Ballung global- und regionalwissenschaftlicher Kompetenz in Berlin verpflichtet, an dem die Herausgeber Sebastian Conrad, Andreas Eckert und Ulrike Freitag tätig sind, greift aber bei der Autorenschaft weiter aus.

29 Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Jürgen Osterhammel in seinem Rückblick auf die deutsche Weltgeschichtsschreibung: J. Osterhammel, Global history in a national context: The case of Germany, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 20 (2009) 2, S. 40–58.

30 „... most global historians, even if they may want to speak to the world, continue to work in a context with an often distinctly national character and have a national audience. This as a rule implies that they (also) have to speak to that audience. The debates on global history and its practice unmistakably have a distinct flavour in various countries across the globe, a fact that may very easily be lost sight of when publications are not in the

durch eine wachsende transnationale Verflechtung in einer solchen Weise geprägt, dass ihr nationaler Charakter nur noch situativ zum Vorschein kommt.

Zu diesen Verflechtungen gehören die zunehmend internationale Zusammensetzung von Studierendenschaft³¹ und (eingeschränkter) Lehrkörper, die Referenz auf eine eher transnationale als nationale Methodendebatte³² und auf Bücher, die als Vorbilder für die Interpretation der Weltgeschichte gelten. Die Verlagsszene hat sich um *global player* wie etwa Palgrave Macmillan mit seinem ausgreifenden Programm zur transnationalen Geschichte erweitert, während sich auch national ausgerichtete Verlage mehr und mehr um eine internationale Autorenschaft bemühen.

Man gewinnt den Eindruck, dass Forschung und Weltgeschichtsschreibung in ihrer eigenen organisatorischen Gestalt dem *jeu d'échelle* durchaus entsprechen, das sie selbst untersuchen. Weder hat sich bisher eine weltweite Homogenisierung eingestellt, die eine irgendwie geartete territoriale Verankerung obsolet machen würde, noch hat sich die Unterscheidung in gründlich separierte nationale oder kontinentale Container halten lassen. Netzwerkanalysen mögen weiterhelfen, um zu verstehen, wie sich das Arbeitsumfeld der Globalgeschichte heute ausgestaltet, aber allein auf Grenzen transzendierende Networks wiederum beschränkt sich das Problem ebenfalls nicht. Die diversen Dimensionen im Aktionsfeld des Globalhistorikers folgen gerade nicht einem einheitlichen Muster, sondern ihre räumlichen Koordinaten überlappen – mit entsprechenden Anforderungen, auf diese verschiedenen Dimensionen je angemessen zu reagieren.

Die Gründung einer Fachkommission für Welt- und Globalgeschichte (NOGWHISTO)³³ innerhalb des Welthistorikerverbandes (CISH) auf dem Kongress von Amsterdam 2010 widerspricht dem nicht: Es hat sich gezeigt, dass einerseits eine Organisation mit planetarem Anspruch, wie es zunächst die 1989 gegründete World History Association (WHA) war, die Verankerung in einer regionalspezifischen Geschichtskultur und geschichtspolitischen Auseinandersetzung nicht völlig abstreifen kann und deshalb das Misstrauen auf sich zieht, einem bestimmten Projekt von Globalisierung näher zu stehen als anderen.

Ob dieses Misstrauen (oder anders gesagt: der antiimperiale Reflex), wie es etwa auf dem Kongress von Oslo 2000 in der Ablehnung des von der WHA forcierten Antrags auf Vertretung der Weltgeschichte im CISH zum Ausdruck kam, gerechtfertigt ist oder nicht, spielt eine nachrangige Rolle. Der „Umweg“ über kontinentale Organisationen hat sich jedenfalls als fruchtbar erwiesen. In den Jahren zwischen 2005 und 2009 entstanden neben dem Europäischen Netzwerk und der Asian Association für World History auch

lingua franca of modern scholarship. Even a discipline as global as global history, is clearly connected to and rooted in certain, often national contexts or 'subcultures' (P. Vries, Editorial, ebenda, S. 21).

31 Die in jüngerer Zeit ins Leben getretenen Studiengänge zu Global Studies (Freiburg, Leipzig) bzw. Global History (Bremen) in Deutschland weisen z. B. eine ganz überdurchschnittliche Zahl von ausländischen Studierenden auf und nutzen besonders intensiv Austauschprogramme mit Standorten auf anderen Kontinenten.

32 B. Stuchtey/E. Fuchs (Hrsg.), *Writing world history 1800–2000*, Oxford 2003; P. K. O'Brien, *Historiographical traditions and modern imperatives for the restoration of global history*, in: *Journal of Global History*, 1 (2006) 1, S. 3–39.

33 <http://www.uni-leipzig.de/~gwhisto/>

Nuklei für solche Organisationen in Lateinamerika und in Afrika. Auf dieser Basis konnte 2009 das Netzwerk dieser Regionalorganisationen etabliert und 2010 die Vertretung im CISH erreicht werden.

Allerdings zeigt ein Blick auf die bisher durchgeführten Tagungen, dass diese scheinbar kontinental begrenzten Organisationen eine erhebliche Durchlässigkeit zu Welthistorikern von anderen Erdteilen besitzen. Großregionale Organisationen sind zugleich vernetzte Organisationen.

Insgesamt ist das Feld der Globalgeschichte in den letzten 20 Jahren nicht nur stark gewachsen, sondern es unterliegt auch einem Ausdifferenzierungsprozess. Der Drang zur Synthese und der Zwang zur Spezialisierung sind zwei Pole, zwischen denen sich das publizistische Verhalten der Globalhistoriker abspielt. Dies ist insofern grundsätzlich neu, als in der Vergangenheit weltgeschichtliche Synthese und spezialistische Forschung oft einander gegenüber gestellt wurden und in der Praxis auch kaum angemessene Formen einer Verknüpfung gefunden wurden.³⁴ Es zeigt sich nun beim Blick auf die Produktion der letzten Jahre, dass die Konzentration allein auf arbeitsteilige Forschung und eine breite Methodendebatte den Drang zur Synthese nicht hat bremsen können, aber sie hat ihm ein neues Fundament gegeben und sie bietet zugleich einen Maßstab, der den Rückfall in überwunden geglaubte universalhistorische Erzählmuster zwar nicht ausschließt, jedoch erkennbar macht und damit vielleicht auch alt aussehen lässt.

34 Eines der überzeugendsten Beispiele ist vielleicht die zeitweise Ausrichtung großer Teile der VI^e Section der Ecole Pratique des Hautes Etudes unter Fernand Braudel auf die Bedürfnisse seiner Synthese frühmoderner globaler Verflechtung. Hier wirkten in den 1950-1960er Jahren französische Historiker mit einer für damalige Verhältnisse erstaunlich breitgefächerten Community von internationalen Gastforschern zusammen, produzierten in extrem mühevoller Kleinarbeit Indices für die Preisentwicklung in verschiedenen Märkten, trugen Material zu den einzelnen *économies-mondes* zusammen. Allerdings erwies sich dieser Zusammenhang nicht gefeit gegen ein roll back nach Braudels resigniertem Rückzug aus der Führung der Annales. Vgl. dazu M. Middell, *French Historical Writing*, in: D. Woolf (Hrsg.), *Oxford History of Historiography*, vol. 5: *Historiography after 1945*, Oxford 2011, S. 266-290.